

Einige Probleme der *SDM·F*-Theorie im Licht der vergleichenden Syntax

Friedrich JUNGE – Göttingen

Zu diesem Aufsatz hat mich ein Versuch von H. Satzinger zum *sdm·f* angeregt¹; es schien mir angebracht über seinen Vorschlag hinaus auch die einleitend und wie nebenbei angesprochenen Positionen, die damit eine offenbar unbestreitbare Gültigkeit erklären, nach ihrer syntaktischen Seite hin im Sinne einer Diskussion zu prüfen.

Dazu sollen von mir einige Prämissen gemacht werden: es wird angenommen, (1) daß das Ägyptische ursprünglich Glied einer eng zusammengehörigen Sprachfamilie gewesen ist und somit auch, wie am angeführten Ort und anderswo² postuliert, eine "Präfixkonjugation" besessen hat, genauer: ein System von Funktionen, das dem der verwandten Sprachen gleich; (2) daß innerhalb eines sprachlichen Systems die Funktionen eher als die Formen über größere Zeiträume konstant bleiben. Also können diachronisch wechselnden Formen gleiche Leistungen unterliegen; (3) daß das bekannte Entwicklungsniveau von Sprachen Rückschlüsse zuläßt auf das Niveau verwandter Sprachen³.

Es sind dies Verallgemeinerungen auch derjenigen Annahmen, die im angeführten Aufsatz und immer, wenn Sprachvergleichung betrieben wurde, implizite aufgestellt worden sind, und hier als solche auf ihre Konsequenzen hin verfolgt werden sollen. Erst dann, wenn sie sich als richtig erwiesen, bzw. sich auch in ihren Ausläufern in das Bild des historischen Ägyptisch einfügten, kann man sich dem Vergleich der Morphologien zuwenden, dessen Methoden solange in der Luft hängen als nicht sicher ist, ob verglichene Formen auch wirklich vergleichbar sind.

1. Wenn Prämisse (1) richtig ist, dann müssen sich Reste dieses Konju-

¹ *MDAIK* 23 (1968) 163.

² Etwa Edel, *Altäg. Gr.* §§ 2 und 461.

³ Vgl. A. Meillet, *Convergence des développements linguistiques* (Paris 1918) Bd. I, 63: In den Fällen, wo sich eine Sprache differenziert, ohne ihren Typus zu verändern, führt der Parallelismus der unabhängigen Entwicklung häufig zu gleichen Ergebnissen.

gationssysteme gemäß Prämisse (2) auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung im historischen Ägyptisch feststellen lassen.

Um den "glottochronologischen Ort" des ägyptischen Verbalsystems innerhalb seiner Entwicklung gegenüber der der semitischen Sprachen zu bestimmen, bieten sich das *Pseudopartizip*⁴ hier und "Stativ" bzw. "Perfekt" dort an, als am augenscheinlichsten vergleichbare und daher am ehesten "ablesbare" Skalen zu dienen. Einmal abgesehen von gewissen morphophonologischen Unterschieden⁵ ist aber die von Erman und Sethe vertretene Theorie der Urübereinstimmung nicht unangefochten, und ihr steht die Einstellung gegenüber, im *PsP* einen "Fremdling im Ägyptischen"⁶ zu sehen, eingeführt durch "westsemitische Einflüsse"⁷. Auch ohne die beträchtliche zeitliche Differenz zwischen dem noch faßbaren fientischen (aktivisch-transitiven) *PsP* als "Einfluß" und dem ersten historischen Auftreten der westsemitischen Sprachen⁸ angemessen zu berücksichtigen, gilt jedoch die Übernahme sprachlicher Strukturen als einigermaßen unwahrscheinlich⁹, oder genauer: Kontakteinflüsse können eine Sprache nur so umgestalten wie es das sprachliche System zuläßt¹⁰.

Verglichen also mit seinen semitischen Entsprechungen ließe sich die sprachgeschichtliche Stellung des *PsP* etwa so formulieren: Zur Verbal-

⁴ Abgekürzt *PsP*.

⁵ S. etwa G. Lefebvre, *ChrÉ* 22/23 (1936) 282-283.

⁶ H. Kees, "Altägyptisch", in: *Hdb. der Orientalistik* I 1,68.

⁷ F. Hintze, *ZfPh* 1 (1947) 106 und Anm. 1.

⁸ Zur Zeit der Entstehung dieser Theorien scheint allerdings im Anschluß an Brockelmann, *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*, die Vorstellung im Vordergrund gestanden zu haben (vgl. etwa Gardiner, *Gram.*³ §§ 3; 309 usw. und den Terminus "Old Perfective"), die Verhältnisse des jüngeren Semitischen, vor allem des Arabischen, denen des Ursemitischen am nächsten stehend zu betrachten; vom Standpunkt der Semitisten aus gilt dies aber für das Akkadische, s. O. Rössler, *ZDMG* 100 (1950) 461 f.; B. Kienast, *Or* 29 (1960) 160; S. Moscati, *Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages* (Wiesbaden 1964) § 16,30 und besonders § 16,31 mit Literatur; R. Hetzron, *JSS* 14 (1969) 21 (diesen Hinweis danke ich Herrn Horn); aus dem akkad. Stativ entwickelt sich dann das jüngere "Perfekt"; im Ugaritischen als dem frühesten Glied des westsemitischen Zweiges zeigt die entsprechende Form eine Mittelstellung im Sinne dieser Entwicklung, vgl. R. Meyer, *Hebräisches Grammatik* I (Slg. Göschen Nr. 763/763 a/763 b) 20, und C. H. Gordon, *Ugaritic Textbook* (AnOr 38; Roma 1965) § 13,25 (Hinweise von Herrn Horn); A. Goetze, *JAOS* 58 (1938) 289 und 309.

⁹ Vgl. etwa A. Sommerfelt, "External versus Internal Factors in the Development of Languages", *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 19 (1960) 310 mit einem sehr erhellenden Beispiel: Das Haitisch-Kreolische hat dem Französischen afrikanische sprachliche Struktur unterlegt: *li wè-m* "er sah mich" < *lui, voir* (oder eher *vuer*) und *me!*

¹⁰ Vgl. O. Szemerényi, *Lingua* 13 (1964) 1-29 mit Literatur.

form geworden wie das jungsemitische Perfekt¹¹, schränkt es dessen finstische Funktion ein¹² und erstarrt¹³ in einer Funktion, die der des akkadischen Stativs in etwa gleicht.

Die Aussagekraft dieses Befundes für den angesprochenen Zusammenhang zu beurteilen ist etwas schwierig. Genügt die Tatsache, daß das *PsP* "aus der Rolle fällt", um die Annahme einer vorausgehenden, der semitischen parallelen Entwicklung zu diskreditieren, oder reichen die funktionellen Gemeinsamkeiten aus, eine Sonderentwicklung des historischen Ägyptischen anzunehmen, die den beschrifteten Weg zum "Perfekt" unterbrochen hat und das *PsP* auf seine alte Leistung zurückfallen ließ¹⁴? Tatsächlich mag nun aber eine dritte Möglichkeit zutreffen: daß nämlich die begonnene funktionelle Ausweitung fortzusetzen nicht mehr nötig war, weil eine andere Form, das *sdm·n·f*, die fehlenden Leistungen des *PsP* ersetzen konnte¹⁵:

Komplementär gebrauchtes *PsP* und *sdm·n·f* sind somit funktionell- und nur funktionell — dem jungsemitischen Perfekt etwa gleichwertig, und hier, wie mir wegen einiger Altertümlichkeiten und einer gewissen Art Konkurrenzverhältnisses zu anderen Verbalformen scheinen will, insbesondere dem hebräischen Perfekt¹⁶.

¹¹ Es kann kein Nomen ins *PsP* gesetzt werden wie in den Stativ (s. *GAG* § 77 a) entsprechend etwa *aA zikarāku* "ich bin ein Mann"; es ist häufig von Verben der Bewegung, anders als im Akkadischen (s. *GAG* § 77 c); ob auch im Ägyptischen historisch eine nominale Form des Verbums dahintersteht (vgl. entsprechend *GAG* § 77 d) ist nicht mehr entscheidbar; zu semantischen Gemeinsamkeiten von *Stativ* und *PsP* s. jetzt Schenkel, *Or* 40 (1971) 308 f.

¹² Vgl. etwa Gardiner, *Gram.* §§ 312; 311 und Edel, *Alläg. Gr.* § 570; ich bin allerdings, wie anderswo dargelegt, der Meinung, daß sie sich in bestimmtem Gebrauch noch sehr lange hält.

¹³ Auch formal, "Lexemcharakter", vgl. W. C. Till, *Koptische Grammatik* (Leipzig 1961) § 257 und Gardiner, "Some Aspects of the Egyptian Language" in *Proc. Brit. Acad.* 23, 4-5.

¹⁴ So ein Vorschlag von Prof. Westendorf.

¹⁵ S. W. Westendorf, *MIO* 1 (1953) 38 ff. und Tabelle S. 44; im Grunde ist die hier dargelegte Hypothese natürlich nur die Umkehrung der älteren, nach der das *PsP* seine Funktionen, die "ursemitisch" dem des semitischen "Perfekts" entsprochen haben sollen, einschränke (vgl. K. Sethe, *ZÄS* 54 (1918) 99) und daher das *sdm·n·f* als Ersatz einträte. Das ist aber nach heutigem Standpunkt nicht mehr zu halten (s. oben Anm. 8). — Daß man dazu im Stande ist, diese Funktionen zu trennen, zeigt etwa das Arabische mit den entsprechenden Vokalisationen: "qatil/qatul-Perfekt" und "qatal-Perfekt"; ebenso in bestimmten Grenzen das Hebräische.

¹⁶ Etwa Zustandsbeschreibung: Gn. 27:2 *zāqantī* "ich bin alt"; in der Vergangenheit abgeschlossene Handlung: Gn. 6:7 *āmḥā āt-hā-'ādām asār bārāṭī* "ich will den Menschen vernichten, den ich geschaffen habe"; handlungsbeschreibend in der Erzählung: Gn. 1:5 *w-jīqrā ālōhīm lā-'ōr jōm wla-ḥōšāk-*

Entsprechend den oben gemachten methodologischen Überlegungen wäre es nun an der Zeit, den "Maßstab" Stativ-Perfekt zu verlassen und das System der verbalen Ausdrucksweise im Hebräischen zu betrachten¹⁷:

Dem *qāṭal*-Perfekt steht die Form *jiqtol* gegenüber mit den Funktionen Präteritum, Jussiv, Finalis¹⁸, Präsens-Futur¹⁹.

So gesehen läßt sie sich anscheinend funktionell — und nur funktionell — mit dem ägyptischen *sdm.f* parallelisieren²⁰.

Unter diachronischem Blickwinkel ist die hebräische Präfixkonjugation jedoch keine Einheit: die Präsens-Futur-Funktion ist der Form *jiqtol* nicht von Anfang an zu eigen und erst nach Aufgabe der dem akkadischen *iparras* entsprechenden Funktion in ihm aufgegangen (bzw. hat die Funktionsübernahme diese Aufgabe bewirkt)²¹, was auch für die anderen jüngeren

qārā lailā "und Gott nannte das Licht 'Tag' und er nannte die Finsternis 'Nacht'" (hier noch in Konkurrenz mit dem Imperfekt, das aber nachbiblisch in dieser Funktion verschwindet, vgl. K. Albrecht, *Neuhebräische Grammatik* § 104): nach B. Kienast, *Or.* 29 (1960) 162 Anm. 2 — diese Situation gleicht ungefähr der der Beziehungen *sdm.f* – *sdm.n.f*: *sdm.n.f* verdrängt *sdm.f* in präteritalem Gebrauch, s. Gunn, *Studies in Egyptian Syntax* (Paris 1924) 72 und Gardiner, *Gram.* § 450,1.

¹⁷ Dem liegt die Tabelle S. 166 bei B. Kienast, "Das Punktalthema *japrus und seine Modi", *Or.* 29 (1960) 151 zu Grunde; ebenso beruhen alle hier gezogenen Schlüsse aus der Geschichte der semitischen Sprachen im wesentlichen auf diesem Aufsatz.

¹⁸ Zu dieser Funktion vgl. aaO 163 Anm. 1.

¹⁹ Im Arabischen, das hier ohne weiteres harangezogen werden kann, sind diese Funktionen durch charakteristische Auslautvokale geschieden. Die Funktion "Präteritum" ist noch in einigen erstarrten Bildungen feststellbar, s. Sure 112,4: *lam jalid wa-lam jūlad* "er hat nicht gezeugt und ist nicht gezeugt worden". S. auch B. Kienasts, *Or.* 29 (1960) 159, überzeugenden Nachweis, daß der sog. "Apokopat" als solcher falsch bezeichnet und der eigentliche Nachfolger des akkad. *iprus* ist.

²⁰ S. Satzinger, *MDAIK* 23, 166 und Aufstellung; Gebrauch als Perfekt (genauer Präteritum) Edel, *Altäg. Gr.* § 468 ff.; in Wunsch oder Befehl ("jussivisch") § 475; sehr häufig im Finalsatz § 478 ff.; zum Ausdruck des Präsens oder Futurs § 472 ff.; vgl. auch W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Berlin 1962) §§ 201-221 — diese Verbindung ist von C. Kuentz, *BIFAO* 14 (1918) 231 ff. gezogen worden, ohne das ich ihm allerdings in der Zusammenstellung und (zeitbedingten) Auffassung von Beispielen und den diachronischen Verallgemeinerungen zu folgen vermöchte — auch sonst ist sie weiter nichts Neues, s. etwa Sethe, *ZÄS* 54, 98; u.a.

²¹ S. Kienast, *Or.* 29, besonders Tabelle S. 166 — möglicherweise ist aber im Hebräischen auch noch die "Durativ-Präsens"-Funktion des *iparras* nachweisbar, s. R. Meyer, "Spuren eines westsemitischen Präsens-Futur in den Texten von Chirbet Qumran", *FS Eissfeldt*, 118 ff. und B. Landsberger, *OLZ*

semitischen Sprachen mit Ausnahme des Altäthiopischen gilt. Es liegt nun nahe, auch für das Ägyptische²² ein ursprünglich dreigliedriges Verbal-system anzunehmen wie im Akkadischen²³: Für diese dritte Funktion aber das geminierte *sdm·f* anzusetzen²⁴, ist m.E. äußerst fragwürdig, denn es scheint mir als führe kein Weg von einer ursprünglich "durativen" Funktion²⁵ zu der von Polotsky gesicherten "nominalen" im Adverbialsatz (d.h. der "emphatischen"). Man könnte an zwei Alternativen denken: Entweder altes gem.*sdm·f* in "durativer" Funktion gibt seine Präsens-Futur-Komponente unter Verlust der "durativen" an das *sdm·f* ab und wird frei für eine Leerlauffunktion, nämlich der emphatischen; oder es wird zusammen mit der Funktion neu gebildet. Beide Hypothesen enthalten eine Reihe von Implikationen:

Im ersten Fall muß man das *sdm·f* für so alt halten wie das System, d.h. eine "Präfixkonjugation" als jemals materiell vorhanden gewesene bezweifeln²⁶: Ursprünglich stünden gem.*sdm·f* : *sdm·f* : *PsP* zueinander wie akkad. *iparras* : *iprus* : Stativ, *sdm·n·f* bliebe außerhalb. Im zweiten Fall dürfte man die Einführung der *sdm·f*-Formen als gleichzeitig annehmen mit dem Bedürfnis nach einem verbalen "relativ abstrait"^{26a}. Alle besprochenen Erscheinungen fielen an ihren Platz: Das ägyptische Analogon zum semitischen *iparras* geht verloren unter Abgabe seiner Funktion an das Analogon des semitischen **japrus*, die "Emphase" (im Polotskyschen

29 (1926) 972 Anm. 2; vgl. auch die Auseinandersetzung Rössler, *ZDMG* 111 (1961) 445 — Bloch, *ZDMG* 113 (1964) 41; — offenbar spielt diese Erhaltung eine Rolle bei der Systemverschiebung in Richtung auf das jüngere Semitisch, vgl. etwa die Erhaltung des berberischen Habitativs bei weitgehendem Verlust des Stativs: O. Rössler, *WZKM* 49 (1942) 302; im Übrigen muß ich Überlegungen zur Position der "hamitischen" Sprachen in diesem Zusammenhang leider anderen überlassen.

²² Nebenbei zeigt das Hebräische, daß eine Form durchaus im Stande ist, ohne formal zu differenzieren (wie es das Arabische tut — Auslautvokale), eine Reihe von wenig zusammenhängenden Funktionen auszudrücken; somit ist H. Satzingers Vokalisationsschema der *sdm·f*-Formen, in: *Die negativen Konstruktionen im Alt- und Mittelägyptischen*, (MÄS 12; Berlin 1968) § 25 zumindest unnötig.

²³ Das in den jüngeren Sprachen nicht fortgesetzte sog. "Perfekt" des Akkadischen, s. *GAG* § 80, soll unberücksichtigt bleiben.

²⁴ Wie von G. Fecht, *Wortakzent und Silbenstruktur* (ÄgFo 21; 1960) 191 § 397.

²⁵ Daß ein Durativ, jedenfalls als Denkkategorie, vorhanden war, zeigen noch die historischen Partizipien und Relativformen.

²⁶ So Fecht, *Wortakzent*, 193 Anm. 545.

^{26a} Als synthetische Bildung im Gegensatz zur arabischen als analytischer mit 'innamā, s. Polotsky, *Études de Syntaxe Copte* (Kairo 1944) 67.

Sinne) findet ihren charakteristischen Ausdruck, gleichzeitig mit der Übernahme dieser Funktionen von materiell neugebildeten analogen Verbalformen wird das sich verbreitende Funktionsfeld des *PsP* ebenfalls von einer neuen Form übernommen, das *PsP* fällt zurück auf seine alte Bedeutung.

Es wird deutlich, daß diese Umbildung nicht lange vor dem Auftauchen des historischen Ägyptisch stattgefunden haben kann, und man möchte sie als Folge der "Zündfunken" erklären, die Ägyptens kulturellen Aufbruch eingeleitet haben mögen ²⁷.

2. Es wäre nun hier der Punkt, sich Gedanken über die Entstehung der *sdm·f*-Formen zu machen. Gemeinhin gilt ihre Herkunft aus einem passiven Partizip als gesichert ²⁸, wobei diese (aus innerägyptischen Indizien abgeleitete) Anschauung anscheinend bestätigt wird durch einen Vergleich mit der Entstehung der syrischen Partizipialkonjugation ²⁹. Daher sei diese zunächst etwas näher betrachtet.

Ausgangspunkt der Konstruktion ist im Aramäischen in allen Fällen das jungsemitische System Imperfekt-Perfekt, und zwar ersetzt im Altsyrischen ³⁰ Partizip passiv + *le* + Personalsuffix gewissermaßen die beim Perfekt mittlerweile eingeschränkte Funktion des Stativs ³¹, macht eine weitere Umwandlung entsprechend der des "Perfekts" vorher durch, und deckt somit neusyrisch wieder den ganzen Bereich des alten Perfekts ³², so daß das passive Partizip neuerlich zur Bildung einer den "perfektischen Zeitbezug" beschreibenden Form herangezogen werden muß ³³. Auf der anderen Seite wird das alte Imperfekt in ganzem Umfang durch eine Bildung mit dem aktiven Partizip als Konjugationsträger ersetzt ³⁴, von den

²⁷ Vgl. zum Einfluß des kulturellen Niveaus auf die Sprachentwicklung: F. Boas, "Language", in: *General Anthropology* (1938) 134.

²⁸ Vgl. Sethe *ZÄS* 54, 98; Gardiner, *PSBA* 23 (1901) 1; Gardiner, *Gram.* § 411; Westendorf, *Der Gebrauch des Passivs in der klassischen Literatur der Ägypter* (Berlin 1953) 6 ff.; Edel, *Altäg. Gr.* § 463.

²⁹ S. Sethe, *ZÄS* 47 (1910) 140 Anm. 2; Gardiner, *Aspects*, 8 Anm. 12.

³⁰ S. C. Brockelmann, *Syrische Grammatik* (Leipzig 10/1965) § 214.

³¹ Im Anschluß an E. Koschmieder, *Zeitbezug und Sprache* (Leipzig 1929) 14 und passim, wird eine Funktion, die eine in der Vergangenheit vollendete Handlung plus nachfolgenden, durch die Handlung erreichten Zustand (= "präsentisches Perfekt") beschreibt, als "perfektischer Zeitbezug" charakterisiert; — zu dieser Ersetzung s. Brockelmann, aaO, und Th. Nöldeke, *Mandäische Grammatik* (Halle 1875) § 263.

³² Th. Nöldeke, *Grammatik der neusyrischen Sprache* (Leipzig 1868) § 152: "2. Präteritum" (= Part. Pass. + *le*).

³³ Ders., *Neusyrische Gr.* § 150: "1. Präteritum" (= Part. Pass.).

³⁴ Ders., *Neusyrische Gr.* § 145: "1. Präsens".

Funktionen des Imperfekts: Jussiv, Finalis, Präsens-Futur, wird ein Teil der Gegenwartsfunktion an eine Infinitivkonjugation abgegeben³⁵.

Im Lichte dieses in groben Zügen dargelegten Entwicklungsschemas ergibt sich für das Ägyptische folgendes: Zum Zeitpunkt der Entstehung des *sdm·n·f* war die Ausweitung der Funktion des *PsP* in Richtung auf das fientische jungsemitische "Perfekt" noch nicht abgeschlossen, sondern fing das *sdm·n·f* gemäß oben konzipierter Hypothese eher diese Ausweitung als Komplementärform auf. Eben deswegen war im *PsP* die Funktion des "perfektischen Zeitbezugs" noch lebendig und ist es noch lange geblieben: der Grund für eine Neubildung dieser Funktion mit Hilfe eines passiven Partizips wie im Aramäischen entfällt.

Hätte es nun nahegelegen, entsprechend dem Aramäischen und entsprechend seiner funktionellen Vergleichbarkeit mit dem jungsemitischen Imperfekt, das *sdm·f* aus dem Part. akt. entstanden zu sehen³⁶, so hat sich doch die *opinio communis* für die Gardinersche Theorie³⁷ der Entstehung aus dem Part. pass. entschieden (obwohl das Proportionsschema, das Gardiner zu dieser Hypothese führte, durch die emphatischen Formen im Polotskyschen Sinne in Unordnung geraten ist³⁸). Um zu einer gewissen Klärung in diesem Rahmen zu kommen, empfiehlt es sich, etwas weiter auszuholen:

Im Sinne einer linguistisch genauen Terminologie sind die bislang hier verwendeten Bezeichnungen der Funktionen der semitischen Kategorien, etwa "Durativ, Präsens-Futur, Präteritum, o.ä.", unscharf gewesen. Die Charakteristika der korrespondierenden Verbalformen (mit ihrer Funktionsverschiebung von akkad. *iparras : iprus* zu jungsemitisch "Imperfekt" : "Perfekt") sind aber höchstwahrscheinlich die des "Aspekts", etwa als "inaccompli" und "accompli"³⁹ bezeichnet oder auch als "imperfektiv"

³⁵ Ders., *Neusyr. Gr.* § 148: "2. Präsens".

³⁶ Nach der alten Ermanschen Theorie (*Die Flexion des ägyptischen Verbums*, SPAW 1900, 346 ff.); zögernd auch Lefebvre, *Gram.*² § 242 und Polotsky, *Études de Syntaxe Copte*, 92.

³⁷ *Aspects*, 11-12; Gardiner, *Gram.* § 411.

³⁸ Und ihm von Hause aus gewisse Schwächen anhaften: beispielsweise ist die *mrj·f*-Relativform gegenüber der *mrj·n·f*-Relativform nahezu ungebrauchlich, außerdem haben sie beide etwa das gleiche Funktionsfeld wie die indikativische Form *sdm·n·f*; zur Frage des unterlegten Gebrauchs der Suffixe könnte man an Analogie zum *sdm·n·f* denken: vgl. etwa den mechanischen und analogen Gebrauch der Morpheme der aramäischen Präfixkonjugation bei der Partizipialkonjugation des neuwestaramäischen Ma'lūla-Dialekts, etwa: nḏōḥek "ich lache" (nach A. Spitaler, *Grammatik des neuaramäischen Dialekts von Ma'lūla* (Leipzig 1938) § 186).

³⁹ M. Cohen, *Le système verbal sémitique et l'expression du temps* (Paris 1929); fürs Arabische vor allem auch: J. Cantineau, *Manuel élémentaire d'Arabe Oriental (Parler de Damas)* (Paris 1953).

und "perfektiv"⁴⁰; dieser Nachweis wird von E. Koschmieder⁴¹ für das Akkadische und Hebräische explizit geführt. Da eine Auseinandersetzung mit den Sachverhalten alles in allem über die hier gesteckten Grenzen hinausführte, möge man mir gestatten nur ein Ergebnis herauszugreifen, nämlich: Aspekte sind in ihrer Leistung den indoeuropäischen Partizipien bedeutungsverwandt, ansonsten auf das zitierte Werk zu verweisen und daran anschließend aufzuführen, wie Bauer⁴² unabhängig davon die (also aspektkorrelativen) hebräischen "Tempora" klar machte:

1. *qatal* in der Zeitsphäre eines (indoeuropäischen) Part. perf. ("geschehen")⁴³

2. *jaqtul* in der Zeitsphäre eines Part. präs. ("geschehend")

Daher nimmt es nun nicht Wunder, wenn im Aramäischen das dem jeweiligen indoeuropäischen Partizip in seiner Funktion ähnlich gewordene aktive bzw. passive Partizip⁴⁴ in das entsprechende Verbalparadigma eintritt und es schließlich ersetzt.

Wenn also in *sdm·f* zu *sdm·n·f*/PsP ein System vorliegt, das dem der semitischen Sprachen gleicht, was für die Funktionen jedenfalls weitgehend zutrifft, und wenn ihnen überhaupt Partizipien zu Grunde liegen, so können nur das passive Partizip für *sdm·n·f*, das aktive für *sdm·f* in Betracht kommen, denn die Eigenheit des korrelativen Systems wird verwischt, falls beide nur auf einer Form des Partizips beruhen sollen.

Darüberhinaus werden in den aramäischen Dialekten, die Partizipialkonjugationen ausbilden, nicht nur die ursprünglichen Gebrauchsweisen (etwa der Adjektivcharakter) der Partizipien stark eingeschränkt oder gar ganz aufgegeben⁴⁵, sondern sie haben sich polarisiert: Part. pass. drückt eine abgeschlossene Handlung aus, hauptsächlich in der Vergangenheit, das Part. akt. die gerade ablaufende Handlung ohne Festlegung auf eine

⁴⁰ In dem von Koschmieder, *Zeitbezug und Sprache*, ausführlich definierten Sinne, keinesfalls in dem, wie er von Gardiner in die Ägyptologie eingeführt worden ist. Leider gilt dies Mißverständnis auch für den Gebrauch, den die Begriffe bei B. Kroeber, *Die Neuägyptizismen vor der Amarnazeit* (Diss.; Tübingen 1970), erfahren: Beim Versuch einer Abgrenzung von "Aspekt" und "Aktionsart" fällt er (S. 72) genau dem Fehlgebrauch zum Opfer, gegen den sich (der von ihm zitierte) Koschmieder, aaO 27, und auch er selbst sich wenden.

⁴¹ *Zeitbezug und Sprache*, 54 ff.

⁴² *Die Tempora im Semitischen* (Berlin 1910) 35; die obige Proportion diente Bauer jedoch zur Stützung seiner Temporaltheorie.

⁴³ Die Zusätze in Klammern sind von mir.

⁴⁴ Vgl. Nöldeke, *Mandäische Grammatik* § 262; ders., *Kurzgefaßte syrische Grammatik* (Leipzig 1898) § 278 A; Brockelmann, *Grundriß der vergleichenden Grammatik* II § 84 d,g.

⁴⁵ Vgl. auch J. Friedrich, *ZDMG* 109 (1959) 62 (§ 33).

Zeitstufe, aber hauptsächlichlichen Gebrauch in Gegenwart und Zukunft⁴⁶.

Ein Blick auf die ägyptischen Texte zeigt, das von einer Einschränkung des Gebrauchs von Partizipien nicht zu reden ist: in "laudatory epithets"⁴⁷ etwa bilden sie so lange Ketten, daß man erst hier, im historischen Ägyptisch, vom Ansatz einer Tendenz, das flektierte Verbum zu ersetzen, sprechen könnte; in "participial statement" und prädikativem Gebrauch⁴⁸ ist eine ähnliche Tendenz spürbar; der adjektivische Gebrauch ist so häufig wie nur denkbar; die Polarisierung hat noch nicht stattgefunden⁴⁹, obwohl gerade sie als eine *conditio sine qua non* einer Ersetzung zu verstehen wäre, und ist erst im Neuägyptischen zu beobachten, zu einer Zeit also, in der der Umbau des Verbalsystems bereits so weit in eine andere Richtung gegangen war, daß an eine Partizipialkonjugation gar nicht mehr zu denken ist.

Da also sowohl der relative Zeitpunkt für eine Übernahme der Funktionen des *PsP* durch ein Partizip (s. oben) nicht stimmt als auch die systemimmanenten Voraussetzungen für eine generelle Einführung einer Partizipialkonjugation nicht vorhanden sind, darf mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß *sdm·f* bzw. *sdm·n·f* keine Partizipien zu Grunde liegen.

3. Auf der Suche nach der Basisform des *sdm·f* könnte man ja auch aus dem Vergleich heraus⁵⁰ auch eine Infinitivkonjugation ansetzen, wie es von Albright⁵¹ getan wurde und für die eine Reihe von Wahrscheinlichkeiten anführbar wären, auch auf funktionellem Gebiet⁵². Insbesondere galt in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit der äthiopischen Gerundivkonstruktion⁵³. Untersucht man nun aber die auf morphologischer Basis geführte Hypothesenbildung einmal im Bereich der Gebrauchsweisen und genetischen Stellungen, so zeigt sich, daß Klingenhebens Meinung, das Gerundivum decke sich "... in seinem morphologischen Aufbau ...

⁴⁶ S. oben Anm. 44.

⁴⁷ Gardiner, *Gram.* § 367.

⁴⁸ Gardiner, *Gram.* §§ 373; 374.

⁴⁹ Höchstens im Paar Part. pf.: Part. impf. feststellbar, s. Gardiner, *Gram.* § 370, und auch hier nur recht bescheiden; diese Nichtpolarisierung der Partizipien hat das Ägyptische mit dem Arabischen und Hebräischen gemeinsam, also gerade denen, die keine Partizipialkonjugation ausbilden und deren Imperfekt dem *sdm·f* am ehesten gleicht.

⁵⁰ Gemäß Nöldekes "2. Präsens" im Neuostaramäischen.

⁵¹ *RT* 40 (1923) 69.

⁵² Etwa Gardiner, *Gram.* §§ 302 ff.; Verwendung parallel dem *smd·f*, wenn eine Subjektsangabe überflüssig scheint.

⁵³ Satzinger, *MDAIK* 23,163; Klingenheben, *MIO* 4 (1956) 244.

ganz ...” mit dem *šdm·f*, auf zu wenig Informationen (nämlich nur morphologischen) beruht, und sich nicht halten läßt:

Im Äthiopischen (und auch den neuaramäischen Dialekten) ist paradigmatisiert⁵⁴, was gemeinsemitisch dem Funktionsfeld des absoluten oder adverbiellen Akkusativs angehört⁵⁵, der Zustände⁵⁶, Beweggrund oder Zweck⁵⁷ angibt, allgemeiner zur Näherbestimmung von Richtung und Orts- und Zeitangaben⁵⁸ dient und eben auch mit dem Infinitiv als Gerundi(v)um verwendet wird⁵⁹. Dazu tritt die Eigenheit der Infinitive (und der sie vertretenden Verbalnomen!) ein Subjektssuffix im Genitiv zu sich zu nehmen⁶⁰. Beide Erscheinungen zusammen führen zur Gerundivkonstruktion.

Im Ägyptischen scheinen nun die Kasusrelationen⁶¹ durch Präpositionalfügungen und feste Satzstellung⁶² abgelöst worden zu sein, so auch der adverbielle Akkusativ⁶³ durch Präposition plus Nomen und im speziellen Fall des Infinitivs also durch den präpositionalen Infinitiv (*m, r, ḥr* + Infinitiv), der demnach genaugenommen die funktionelle und (diachronisch betrachtet auch die) morphologische Parallele des äthiopischen Gerundivs darstellt⁶⁴, auch wenn die Subjektsbeziehung anders gestaltet ist.

Es hat wenig für sich, anzunehmen, daß der Infinitiv einmal in ein Konjugationsparadigma eingegangen sein sollte (als “gerundivisches” *šdm·f*) und wenig später im präpositionalen Infinitiv erneut die Grundlage einer Konjugation stellt.

⁵⁴ Vgl. G. Bergsträsser, *Einführung in die semitischen Sprachen* (München 1928) 99; Brockelmann, *Grundriß* II § 227, besonders c).

⁵⁵ Etwa *GAG* §§ 146-147; oder die *ḥāl*-Sätze des Arabischen; usw.

⁵⁶ Arab. *laqītu* ‘Amran *bākījan* “ich habe ‘Amr angetroffen, indem er weinte” s. Brockelmann, *Arabische Grammatik* (Leipzig 1962) § 110 a.

⁵⁷ *quntu* ‘ikrāman *lahu* “ich stand auf, um ihm Ehre zu erweisen” ders., *Arab. Gr.* § 113 b.

⁵⁸ Ders., *Arab. Gr.* § 114, also auch im “...Wert eines temporalen Nebensatzes” s. Satzinger, *MDAIK* 23,164.

⁵⁹ *Qatalahu šabran* “er tötete ihn in Gefangenschaft” (= indem er gefangen ist), Brockelmann, *Arab. Gr.* § 113 a.

⁶⁰ *Ḥubbija l-ḥamran* “der Umstand, daß ich den Wein liebe” (= mein den Wein lieben), ders., *Arab. Gr.* § 139.

⁶¹ Im Sinne der analytischen Tendenz, vgl. F. Hintze, *ZfPh* 1 (1947) 96 ff. und ders., *ZfPh* 4 (1950) 52 ff.; W. Schenkel, *MDAIK* 21 (1966) 123; F. Wendt, *Das Fischer Lexikon Bd. 25 (Sprachen)*, s.v. Klassifizierung der Sprachen.

⁶² Vgl. Englisch und Französisch gegenüber den respektiven Vorläufern.

⁶³ Mit der Ausnahme einiger absoluter Zeitangaben, s. Gardiner, *Gram.* § 88,1 und anderer, s. W. Schenkel, *JEA* 52 (1966) 58.

⁶⁴ S. die entsprechenden Gebrauchsweisen des präpositionalen Infinitivs verglichen mit den oben aufgeführten des *ḥāl*-Akkusativs.

Gleichzeitig kann das äthiopische Gerundiv einen Hinweis darauf geben, daß eine Infinitivkonjugation keineswegs in eine Partizipialkonjugation eingebettet zu sein braucht wie im Falle des oben angesprochenen "2. Präsens" im Neusyrischen. Andererseits zeigt aber die jeweilige Herauslösung der indikativischen Gegenwartsfunktion aus dem alten "Imperfekt" bzw. *sdm·f* durch "2. Präsens" bzw. *hr* + Infinitiv eine letzte schöne Parallele. Diese ägyptische Infinitivkonjugation aber ist dann Anlaß und Basis einer innerägyptischen Entwicklung, die das Ägyptische endgültig von seinen sprachlichen Nachbarn entfernt.

4. Eine kleine Hilfestellung mögen für die hier interessierenden Probleme einige Überlegungen zur Typologie des Ägyptischen geben, die auch von H. Satzinger angesprochen wurde⁶⁵, leider in einer etwas oberflächlichen Weise, sodaß sich eine Auseinandersetzung mit seinen Thesen erübrigt⁶⁶.

Spätestens seit dem Erscheinen des grundlegenden Werkes von Edward Sapir, "Language", im Jahre 1921 hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die auf Friedrich Schlegel zurückgehenden Begriffe "isolierend", "agglutinierend", "flektierend" und später "polysynthetisch" nicht annähernd ausreichen, um Sprachen nach ihrem Typus zu klassifizieren. Es wird ein sehr viel komplexeres System für die Einteilung der in der Sprache ausgedrückten Begriffe vorgeschlagen⁶⁷ und zwar wie folgt:

I. Grundlegende (anschauliche) Begriffe (Gegenstände, Tätigkeiten, Eigenschaften)

II. Abgeleitete Begriffe: gewöhnlich ausgedrückt durch Anfügung nicht zur Wurzel gehöriger Elemente an Wurzelemente, oder durch Än-

⁶⁵ *MDAIK* 23, 163.

⁶⁶ Einmal ist die innere Modifikation (etwa: trinken – trank), die "Beugung", nicht als Essenz einer flektierenden Form zu betrachten (etwa ist bei gr. πέποιφα gegenüber πέπω nicht der dreifache Lautwechsel der Wurzel – reduplizierendes πε–, Wechsel von –ε– zu –ο–, Wechsel von –π– zu –φ– für eine flektierende Form charakteristisch, sondern der Austausch der Endung der 1. s. –α im Perfekt zu –ω– im Präsens), zum anderen zeigt das Verhältnis von *sdm·f*/*sdm·n·f*: *audivit* (frater) eher den Unterschied zwischen Sprachen analytischer (Ägyptisch) und synthetischer (Lat.) Tendenz, vgl. E. Sapir, *Die Sprache* (München 1961) 105 (deutsche Neuauflage von: *Language* (New York 1921)); bei angeführtem arabischem Beispiel ist übrigens die Rolle (ob Konjugationsendung oder zur Basis gehörig) des auslautenden –a keineswegs geklärt, s. Brockelmann, *Grundriß* I § 262 a.

⁶⁷ Sapir, *Sprache*, 97; da hier nur versucht wird, das Problem anzusprechen, bleibt die Fortführung der Sapirschen Methode durch J. H. Greenberg, "A Quantitative Approach to the Morphological Typology of Language", *International Journal of American Linguistics* 26 (1960) Heft 3, unberücksichtigt.

derung des Wurzelements (Zuwachs zur Bedeutung des Wurzelements)⁶⁸

III. Anschauliche Beziehungs-Begriffe: ähnlich wie unter II gebildet (im Allgemeinen sind die nicht zur Wurzel gehörenden Elemente weniger eng mit den Wurzelementen verbunden); Unterschied zu Typ II: sie bezeichnen Beziehungen, die in ihrer Wirkung über das Wort, dem sie angefügt sind, hinausreichen

IV. Reine Beziehungsbegriffe: gewöhnlich ausgedrückt durch Anfügung nicht zur Wurzel gehöriger Elemente an Wurzelemente oder durch deren Abwandlung, durch selbständige Wörter oder durch die Wortstellung; die anschaulichen Elemente der Aussage werden dadurch miteinander in Beziehung gesetzt; sie gewinnen dadurch ihre syntaktische Form.

Die Art der jeweiligen Veränderung wird ebenfalls klassifiziert, wobei die älteren Begriffe wieder zur Geltung kommen (als Unterklassen); für "flektierend" wird "fusionierend" eingeführt⁶⁹, die innere Modifikation der Wurzeln wird als "symbolisch" bezeichnet.

Es soll hier nun versucht werden, einige grammatische Erscheinungen des Ägyptischen diesen Begriffsgruppen zuzuordnen und anschließend tabellenartig auszuwerten; selbstverständlich kann es in diesem Rahmen nur skizzenhaften und sehr vorläufigen Wert haben, eine genaue Typologie bedürfte größeren Aufwandes:

Begriffsgruppe I kann als evident außer Acht gelassen werden

zu II: Mit Präfix und/oder Suffix gebildete Nomen (etwa Nomen agentis); die Verbindung der Bildungsaffixe mit der Wurzel scheint nicht so locker zu sein, wie bei "agglutinierender" zu erwarten⁷⁰ und ist wohl als fusionierend zu bezeichnen.

Eventuell spielt in gewissen Fällen der Nominalbildung ein "symbolischer" Vokalwechsel eine Rolle, obwohl schwierig scheint abzuschätzen, wieweit die anderen Komponenten eher konstituierend sind⁷¹.

Verbalaffixe fusionieren in den meisten Fällen, d.h. werden untrennbar, und sind in der Regel im historischen Ägyptisch als solche nicht mehr produktiv (das gilt abgeschwächt und mit Einschränkungen auch für das

⁶⁸ Etwa zu "schön" – "Schön-heit".

⁶⁹ Klargemacht an etwa einem Beispiel der Begriffsgruppe II: deep: depth ("fusionierend") im Unterschied zu good: good-ness ("agglutinierend"), s. Sapir, *Sprache*, 122.

⁷⁰ Etwa j-Präfix, -w-Suffix; z.B. bei *j-qád-w > kopt. **ΕΚΟΤΕ** (Edel, *Altäg. Gr.* § 226) scheint der Zusammenhang mit (qd) kopt. **СОТ, БАТ** schon früh nicht mehr gefühlt worden zu sein, und so in vielen Fällen; ab wann freilich dies gilt, und ob man daraus Schlüsse ziehen kann, ist unsicher, vgl. die entsprechenden und ausführlichen Überlegungen bei Sapir, *Sprache*, 124 (zur Beurteilung des englischen Plural -s).

⁷¹ Vgl. (šrr) *šir-r > kopt. **ϣϣϣ** "klein" mit (šrj) *šér-j (oder *šúr-j) > kopt. **ϣϣϣ** "Sohn" (Edel, *Altäg. Gr.* § 340).

s-Kausativ)⁷². Die Reduplikation ist möglicherweise bereits als eine symbolische Methode zu bezeichnen.

zu III: Die syntaktische Wurzelmodifikation der Geminatio ist möglicherweise als symbolisch zu klassifizieren⁷³.

Das -n- in der Verbalform *sdm·n·f* (ebenso -w, -jn, -hr, -k') zu beurteilen ist schwierig; man könnte einige Indizien⁷⁴ zusammentragen, die es eher als fusionierend denn als agglutinierend angefügt auswiese.

Sicherlich ist das *PsP* fusionierend gebildet (s. seine Ausläufer im Koptischen), dies im Unterschied zum akkadischen Stativ, (dessen Formative auch an Substantiven verwendet werden und sich dadurch als agglutinierend zeigen). Die Suffixe sind, wie ihr allgemeiner Gebrauch und ihre lockere Verbindung zum Wurzelement (plus Formativ) zeigt, agglutinierend angefügt. Das Gegenüber von Infinitiv- und Partizipformen bestimmten Typus⁷⁵ zeigt, daß hier auch die symbolische Methode mitspielt.

zu IV: die strikten Wortstellungsregeln weisen auf die isolierende Methode hin.

In der folgenden Tabelle werden die Buchstaben a,b,c,d jeweils zur Kennzeichnung der isolierenden, agglutinierenden, fusionierenden und symbolischen Methode benutzt, ihre Reihenfolge soll den Grad ihrer Wichtigkeit andeuten, die römischen Zahlen geben die Begriffsgruppen⁷⁶; zum Vergleich werden einige semitische Sprachen ebenfalls angeführt:

	II	III	IV	Methode	Synthese
Ägyptisch	c,d	b,c,(d)	a	fusionierend (mit symbol. Anstrich)	analytisch
Akkadisch ⁷⁷	d,c	c,d,(b)	—	symbolisch-fusionierend	synthetisch
Arabisch, Hebräisch ⁷⁸	d,c	c,d	(a)	symbolisch-fusionierend	synthetisch

⁷² Vgl. Edel, *Altäg. Gr.* §§ 427; 440 ff.

⁷³ Vgl. Edel, *Altäg. Gr.* § 448.

⁷⁴ Etwa daß es nicht allen Wurzelementen in gleicher Funktion angehängt werden kann, z.B. nicht in prädikativer den Verben der Bewegung (vgl. Polotsky, "Egyptian Tenses", *The Israel Academy of Sciences and Humanities, Proceedings* (Jerusalem 1965) Vol. II Nr. 5, §§ 22 ff.) oder wahrscheinlich Adjektivverben (Edel, *Altäg. Gr.* § 466, jedoch Nachtrag zu § 534; Gardiner, *Gr.* § 141 Obs. 1), und sicherlich überhaupt nicht Substantiven.

⁷⁵ Wie (msj) *mís-t (> **ACE**) zu *masij (riamašeša), vgl. Fecht, *Wortakzent* §§ 225; 349.

⁷⁶ Im Anschluß an Sapir, *Sprache*, 132 und 133.

⁷⁷ Hier ohne weitere Indizien angegeben, ist aber leicht nachvollziehbar hand von *GAG* und der Typologie der jüngeren semitischen Sprachen bei Sapir, aaO.

⁷⁸ Sapir, aaO.

Entsprechend diesem Schema gehört das Ägyptische dem Grundtypus der "Kombiniert gemischten Beziehungssprachen"⁷⁹ an, zu denen auch die Sprachen gehören, die als "flektierend" bezeichnet wurden. Zur Frage der sprachlichen Entwicklung könnte man folgendes als Ergebnis festhalten: Typologisch steht das Ägyptische zum semitischen Großsprachstamm (etwa mit dem Akkadischen als Vertreter) in einem ähnlichen Verhältnis wie das Englische zum Indoeuropäischen (etwa mit Sanskrit, Griechisch, Latein als Vertretern)⁸⁰:

	II	III	IV	Methode	Synthese
Latein, Griechisch	c,d	(c,d)	—	fusionierend	synthetisch
Sanskrit				(symbol. Anstr.)	
Englisch	c	c,d	a	fusionierend	analytisch

5. Man mag nun den Überlegungen dieses Aufsatzes nicht mehr Wert beimessen als den einer Denkübung, und sicherlich wurde nicht versucht, der Fragestellung nach der Basis der *sdm·f*-Formen abzusprechen, daß sie legitim und wünschenswert bleibt, insbesondere wenn sie von inner-sprachlichen Gegebenheiten ausgeht; ich denke aber, es konnte gezeigt werden, daß Präformativ- und Partizipial- bzw. Infinitivkonjugation nicht in einem Atemzug genannt werden sollten. Stellt man eine "Präfixkonjugation" an den Anfang, zu welcher Ansicht ich persönlich neige, schließt man damit Partizip und Infinitiv als Konjugationsträger der *sdm·f*-Formen aus und nimmt in Kauf, das Problem ihrer Entstehung offen zu lassen; glaubt man nicht auf Partizip und Infinitiv verzichten zu können, sollte man sich konsequenterweise gegen eine ursprüngliche Präfixkonjugation und engere Verwandtschaft mit den semitischen Sprachen erklären und vermeiden, Schlüsse aus Vergleichen zu ziehen.

So ist das Ergebnis im wesentlichen negativ, scheint mir aber aus prinzipiellen Gründen der Mühe wert.

⁷⁹ S. zu diesem Begriff Sapir, *Sprache*, 128 ff. dort die Kriterien und die drei anderen möglichen Grundtypen.

⁸⁰ S. die Tabelle bei Sapir, *Sprache*, 133, mit den entsprechenden Werten.